

ÉVA B. BÓNIS

DIE SPÄTKELTISCHE SIEDLUNG GELLÉRTHEGY-TABÁN
IN BUDAPEST

MIT EINEM ANHANG VON SÁNDOR BÖKÖNYI

Archaeologia Hungarica. Series Nova XLVII (Akadémiai Kiadó Budapest 1969) 250 S., 56 Taf., 106 Textabb.

In der vorliegenden Arbeit werden die Ergebnisse der Forschungen vor und nach dem letzten Weltkrieg zur latènezeitlichen Besiedlung des Gellérthegy und seiner Umgebung in Budapest vorgelegt. Der Aufbau der Untersuchung ist in drei große Abschnitte gegliedert. In Kapitel I werden die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1935 bis 1950 am Gellérthegy und im Stadtteil Tabán beschrieben; Kapitel II bringt eine zusammenfassende Besprechung des gesamten Fundmaterials, getrennt nach einzelnen Gattungen, und in Kapitel III–V sind verschiedene Auswertungsergebnisse zusammengefaßt (Kapitel III: Vorgeschichte der spätkeltischen Siedlung Gellérthegy-Tabán, Kapitel IV: Das Leben der spätkeltischen Siedlung, Kapitel V: Historische Zusammenfassung). Angeschlossen ist ein Anhang mit den Tierknochenuntersuchungen von S. Bökönyi.

Im ersten Abschnitt hat die Verf. in minutiöser Weise die Angaben zu den einzelnen Untersuchungskampagnen im Stadtteil Tabán am Fuß des Gellérthegy und auf dem Berg selbst zusammengetragen. Es werden alle Befunde behandelt und auch das dazugehörige Fundmaterial komplexweise im Anschluß an die einzelnen Grabungen aufgeführt. Die beiden Fundstellen liegen rechts der Donau, der Gellérthegy als beherrschende Höhe mit steilem Abfall zur Donau und nördlich davon der Stadtteil Tabán an der Donau. Die Arbeiten an beiden Plätzen waren durch die vielfältigen nachträglichen Eingriffe und Umgestaltungen bzw. Überbauungen äußerst schwierig, was aus den Befundschilderungen deutlich wird.

In Tabán wurden im Zusammenhang mit den Abbrucharbeiten immer wieder Untersuchungen durchgeführt, die ein relativ dichtes Netz von Grabungsflächen in dem Gebiet entstehen ließen (vgl. Abb. 2). Eine Vielzahl von Gruben, Wohnstätten, Öfen, Pfostenlöchern und Töpferöfen sind Belege für eine intensive Nutzung zum Siedeln und für gewerbliche Zwecke. Die Ausdehnung dieser spätlatènezeitlichen Siedlung läßt sich nicht genau umreißen, doch wird sie von beachtlicher Größe gewesen sein; ein Vergleich der Abb. 1–3 mit Abb. 43 legt z. B. eine Erstreckung in NO-SW-Richtung von ca. 200 m nahe.

Das zweite Untersuchungsgebiet liegt ca. 800 m weiter südlich am Südhang des Gellérthegy oberhalb der Donau. Ältere Untersuchungen am Nordhang des Berges nach Tabán zu haben keine Hinweise auf antike Siedlungsspuren ergeben (S. 99). Wegen der Hanglage und umfangreicher Geländeänderungen brachten die Grabungen auch hier keine

größeren Befundzusammenhänge. Trotz dieser Beeinträchtigungen gelang es, in einem relativ großen Gebiet (nach Abb. 54 ca. 300 m Ost-West-Erstreckung; nach Abb. 106 fanden sich auch weiter nach Südosten noch Siedlungsspuren) zahlreiche Befunde und Funde ähnlich wie in Tabán freizulegen, die außer auf eine normale Siedlungstätigkeit stärker noch als in Tabán auf eine gewerbliche Nutzung hinweisen. Beobachtungen zu einer Befestigung des Gebietes liegen nicht vor, was durch die starken Veränderungen im Gelände erklärt werden kann.

Dem Benutzer ist das Zurechtfinden in dem ersten Abschnitt nicht immer leicht gemacht. Das liegt wohl hauptsächlich an dem unterschiedlichen Quellenmaterial, das Verf. für die älteren Untersuchungen zur Verfügung hatte. Aber auch das Fehlen eines übersichtlichen Planes (die beigegebenen Pläne auf Abb. 1–3, 43, 54, 67, 106 und Taf. II können diesen Mangel nicht beseitigen) und die Ausführlichkeit der Schilderung aller Befunde und Funde bis in die Neuzeit tragen zu diesem Eindruck bei. Auf der anderen Seite darf man gewiß sein, daß die Verf. alle irgendwie verwertbaren Angaben vorgelegt und durch zahlreiche Detailpläne ergänzt hat, was man für diesen dokumentarischen Teil nur begrüßen kann.

Mit dem ersten Abschnitt ist ein Fundkatalog mit zahlreichen Abbildungen verknüpft. Innerhalb der einzelnen Grabungskampagnen werden die Funde komplexweise in einer sinnvollen Ergänzung von knapper Beschreibung und übersichtlichen Zeichnungen aufgeführt.

Im zweiten Abschnitt folgt die auswertende Besprechung des spätlatènezeitlichen Fundmaterials von beiden Plätzen (S. 167 ff.). Das umfangreichste Kapitel ist der Keramik gewidmet, während andere Fundgruppen (Knochengeräte, Metallfunde, Steingerät u. a. S. 194 ff.) stark zurücktreten. Die Verf. ist bemüht, die Funde in die weiträumigen Zusammenhänge der spätlatènezeitlichen Welt von Frankreich bis in den Donauroum einzuordnen. Der Mangel an ausreichend publizierten Vergleichskomplexen zwingt die Verf. dabei allerdings immer wieder auf einige wenige Fundpunkte Bezug zu nehmen (z. B. Mt. Beuvray, Basel-Gasfabrik, Hradischt von Stradonice). Nach Erscheinen des vorliegenden Werkes sind verschiedene Arbeiten veröffentlicht worden, die diesen Rahmen nicht unbeträchtlich erweitern¹⁾. Es scheint daher wenig sinnvoll, auf Detailprobleme, die sich aus diesem Abschnitt ergeben, einzugehen, doch sollen zwei der Hauptaspekte, die die Verf. herausstellt, nicht ganz außer acht gelassen werden.

Zunächst handelt es sich um die regionale Differenzierung im Formenschatz innerhalb der spätkeltischen Welt, auf die Verf. hinweist. Die von ihr in diesem Zusammenhang

¹⁾ Siehe zum Beispiel: J. Břeň, *Třisov, a Celtic oppidum in South Bohemia* (1966). — J. Meduna, *Staré Hradisko II. Fontes Arch. Moraviae 5* (1970). — Ders., *Das keltische Oppidum Staré Hradisko in Mähren. Germania 48, 1970, 34 ff.* — G. Chapotat, *Vienne gauloise – Le matériel de*

La Tène III trouvé sur la Colline de Sainte Blandine (1970). — Ferner die Aufsatzsammlung „*Kelti v Sloveniji*“ (1966) oder die bisher erschienenen Arbeiten aus der von W. Krämer herausgegebenen Reihe „*Die Ausgrabungen in Manching*“ (1969 ff.).

angeführten Keramikformen lassen sich jetzt durch die Vermehrung des Vergleichsmaterials sicherlich noch wesentlich erweitern. Für den östlichen Bereich der Spätlatènekultur gibt die vorliegende Arbeit wohl den derzeit besten Querschnitt durch den Formenschatz.

Bei den verschiedenen Gattungen der Drehscheibenkeramik (Bemalte Ware, graue Drehscheibenkeramik, Kammstrich-Graphittonware) werden von Verf. mit Recht Verbindungen mit älteren Erscheinungen im westlichen Bereich betont, doch lassen sich in der Spätlatènezeit deutliche regionale Differenzierungen im Formenbestand erkennen, die einen weiträumigen Vergleich erschweren. Neben den von Verf. als charakteristisch für den Ostbereich herausgearbeiteten Formen sei z. B. auch auf die „Schüsseln mit ausgebogenem Rand“ hingewiesen, die eine ausgeprägte Halskehle und einen betonten Schulterknick haben (z. B. Abb. 15, 27; 20, 1; 23, 10; 56, 3; 62, 17; 64, 10 u. a.) und auf ähnliche Formen, bei denen allerdings der Halsteil kaum ausgeprägt ist (z. B. Abb. 4, 5; 7, 7 u. 8; 65, 7; 100, 19 u. a.). Formen dieser Ausprägung sind in Süddeutschland oder im westlich anschließenden Gebiet nicht als typisch anzusehen. Auch der Formenbestand der Hochformen läßt ähnliche Beobachtungen zu, die ein Absetzen gegen andere Gebiete ermöglichen. Es wird späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, dies für alle Keramikarten und Formengruppen ausführlich und weiträumig näher zu untersuchen; die vorliegende Arbeit bietet dazu zahlreiche wichtige Ansatzmöglichkeiten.

Unter den auffallend spärlichen Metallfunden (insgesamt Reste von 15 Fibeln, einige Ringe, ein Gürtelhaken, wenig Eisenwaffen und -gerät) lassen sich – soweit bestimmbar – nur sehr wenige für den gesamten Spätlatènebereich typische Stücke feststellen. Deutlicher sind die Hinweise auf südöstliche Zusammenhänge bzw. die Verbindungen mit frühkaiserzeitlichen Komplexen.

Der zweite wichtige Aspekt sind die chronologischen Fragen, auf die Verf. besonders bei der Behandlung der Keramik eingeht. Sowohl die bemalte Ware als auch ein Teil der grauen Drehscheibenkeramik lassen annehmen, daß die Fundplätze am Gellérthegey und in Tabán bis in die Frühkaiserzeit besiedelt waren. In einigen Gruben kommt spätlatènezeitliches Material mit frühkaiserzeitlichen Funden zusammen vor. Die keltische Keramik zeigt öfters deutliche Beeinflussungen durch römische Vorbilder. Auch hier geben die oben genannten (Anm. 1) zuletzt erschienenen Arbeiten neue Anregungen, um diese Fragen auf einer größeren Grundlage wieder aufzunehmen. Andererseits liegen keine Hinweise für einen Siedlungsbeginn vor der Stufe LT D vor, wie dies z. B. in Manching der Fall ist²⁾.

Der dritte Abschnitt enthält eine kurze Zusammenfassung zur Vorgeschichte der beiden Fundplätze (S. 201 ff.). Seit dem Neolithikum liegen Funde von beiden Plätzen vor, doch ist erst für die Urnenfelder- und frühe Hallstattzeit eine intensivere Besiedlung belegbar,

²⁾ W. Krämer und F. Schubert, *Die Ausgrabungen in Manching 1955–1961. Die Ausgrabungen in Manching 1* (1970) 43.

die sich bis in die entwickelte Hallstattzeit fortsetzt. Weder aus der frühen noch aus der mittleren Latènezeit konnten bisher Funde gemacht werden.

Der vierte Abschnitt ist dem „Leben in der späteisenzeitlichen Siedlung“ gewidmet. Der wichtigste Anhaltspunkt, den die Befunde in diesem Zusammenhang liefern, sind die sechs Töpferöfen. Durch sie läßt sich dieser Gewerbebezweig für die Herstellung der bemalten und grauen Drehscheibenkeramik nachweisen. Die detaillierten Beobachtungen und die Funde einiger Töpfergeräte geben äußerst wichtige Einblicke in das spät-keltische Töpfereiwesen. Außerdem konnte ein bescheidener Werkplatz für Metallverarbeitung festgestellt werden.

Weitere Hinweise auf das Wirtschaftsleben der beiden Fundplätze geben einmal die auffällig zahlreichen Knochenfunde von Jagdwild neben den Haustierknochen (vergleiche den Anhang von S. Bökönyi; S. 238 ff.), zum anderen belegen die Mahlsteinfunde, die großen Vorratsgefäße und die Backöfen eine gewisse Bedeutung der Landwirtschaft.

Die räumlich begrenzten Untersuchungsareale beschränken natürlich die Aussage-möglichkeiten, zumal, wenn man die Erkenntnisse neuerer Großgrabungen in spät-keltischen Siedlungsanlagen (vgl. Anm. 1) einbezieht. Das trifft besonders auch auf die Überlegungen zur Struktur und Bedeutung der Siedlung zu. Es ist zu fragen, ob die hier gemachten Beobachtungen typisch für den Gesamtkomplex der Siedlung sind oder ob etwa nur ein bestimmter Ausschnitt erfaßt werden konnte. So muß auch die Umschreibung der Siedlung als ein Oppidum mit dörflicher Prägung, zu der noch die Charakterisierung „Refugium“ für den Gellérthegy kommt, eine Mutmaßung bleiben. Selbst die Zusammengehörigkeit der Siedlung von Tabán und der auf dem Gellérthegy scheint nicht ganz zweifelsfrei, wenn man etwa die Nennung weiterer spätlatènezeitlicher Siedlungsplätze in der näheren Umgebung und auch die topographische Situation in Betracht zieht³⁾.

In der abschließenden „Historischen Zusammenfassung“ (S. 223 ff.) bemüht sich Verf., die Rolle der untersuchten Plätze, in denen der Hauptort der Eravisker gesehen wird, im ostkeltischen Raum näher zu fassen; sie versucht, die archäologischen Befunde mit der Geschichte der Boier und Erevisker zu verknüpfen. Die Überlegungen führen dazu, den Beginn von Gellérthegy-Tabán nach der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts anzusetzen. Bis in die Zeit der Gründung des römischen Militärlagers Aquincum blieben beide Plätze besiedelt, doch scheint der Gellérthegy dann in den ersten nachchristlichen Jahrzehnten verlassen worden zu sein. Die in der Ebene bei Tabán gelegene, weiterhin keltisch bestimmte Siedlung hingegen bestand bis in tiberisch-domitianische Zeit.

Es ist besonders zu begrüßen, daß diese ausführliche und gewissenhafte Arbeit mit reichem Abbildungsmaterial dem deutschsprachigen Leserkreis durch eine sorgfältige Übersetzung entgegenkommt. Verf. hat mit dieser Veröffentlichung einen wichtigen Beitrag geleistet zum neuerlich spürbaren Bemühen, große Komplexe spätlatènezeit-

³⁾ J. Szilágyi, *Aquincum* (1956) 23 ff.

licher Siedlungen vorzulegen (vgl. Anm. 1). Auf dieser Grundlage werden sich die vielfältigen und differenzierten Probleme des späten Keltentums und seiner Auseinandersetzung mit dem Römischen Reich erneut erörtern lassen.

VOLKER PINGEL